

## **„Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir!“**

So sagt es ein Sprichwort, dass viele Schüler bestimmt schon viel zu oft gehört haben.

Und tatsächlich: Lebenslanges Lernen liegt voll im Trend.

Denn, so begründet es das Kultusministerium: „Mit dem Wandel unserer Gesellschaft verändern sich auch die Anforderungen, die Beruf und Alltag an jeden Einzelnen stellen. Lebenslanges Lernen, das heißt, die persönliche Bereitschaft, sich veränderten Bedingungen in allen Lebensbereichen zu stellen, neugierig zu bleiben und aktiv das persönliche und gesellschaftliche Umfeld mitzugestalten.“

Immer mal wieder neue Dinge lernen: eine neue Sprache, den Umgang mit einem Hörgerät, oder die Bedienung von Handy und Tablet. Besonders die beiden letztgenannten sind ja gerade in diesen Zeiten außerordentlich nützlich.

Auch im christlichen Glauben geht es um ein lebenslanges Lernen. Denn wir als Christen sind ja auch nie wirklich „fertig im Glauben“, sondern werden tagtäglich vor neue Herausforderungen gestellt, oder von Zweifeln geplagt.

Glaube, Liebe und Hoffnung, das brauchen wir immer wieder neu!

Lebenslanges Lernen ist besonders im Glauben wichtig. Unser heutiger Predigttext spricht genau diese Themen an.

### **Hören wir den Abschnitt aus dem 1. Petrusbrief, Kapitel 2:**

*21 Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen;*

*22 er, der keine Sünde getan hat und in dessen Mund sich kein Betrug fand;*

*23 der, als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet;*

*24 der unsre Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz, damit wir, den Sünden abgestorben, der Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr heil geworden.*

*25 Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.*

Lebenslanges Lernen klappt noch immer am Besten als Lernen am Modell, als Lernen durch Nachahmung.

Wie sagte einmal ein frustrierter Vater: „Man kann seine Kinder so gut erziehen wie man will, sie machen einem doch alles nach!“

Unser Modell, nach dem wir den christlichen Glauben lernen, ist Jesus Christus selbst: *Er hat euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen*, sagt der Predigttext.

Lernen am Modell, Lernen am Vorbild ist nun aber etwas, das wir zunächst einmal mit Kindern in Verbindung bringen.

Und das griechische Wort für „Vorbild“, das der Verfasser des 1. Petrusbriefes verwendet, bedeutet ursprünglich „Vorlage zum Nachschreiben“: so wie Kinder zum Schreibenlernen ein Vorbild oder gar eine Schablone zum Nachmalen, bzw. Nachschreiben in die Hand bekommen. Auf diese sozusagen kindliche, intuitive Art also sollen wir uns an Jesus ein Beispiel nehmen und seinen Fußtapfen folgen.

In unwegsamen Gegenden, z.B. in der Wüste, wo das Finden des richtigen Weges lebensrettend ist, da leuchtet das unmittelbar ein: wer sich dort zu verlaufen droht, dem können

die manchmal in Sand und Geröll erkennbaren Fußstapfen eines anderen die Rettung sein, und den Weg hinaus weisen.

Aber sind uns die Fußstapfen Jesu nicht viel zu groß?

Können wir das Bild aus dem kindlichen Erziehungsbereich, Jesus als Vorbild, so ohne Weiteres auf uns beziehen?

Haben wir überhaupt genug Vertrauen zu Jesus?

Schon Martin Luther hat sich mit diesen Fragen beschäftigt und über die Aussagen aus unserem Text nachgedacht. Für ihn ist es wichtig, dass bei uns Christen die Reihenfolge stimmt: **erst das Vertrauen zu Jesus Christus und dann unser christliches Verhalten.**

In Luthers Worten gesagt: *„Das Hauptstück und der Grund des Evangeliums ist, dass du Christus, ehe du ihn zum Vorbild nimmst, zuvor entgegennehmest und erkennest als eine Gabe und ein Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei.“*

Soweit Martin Luther.

**Erst wenn wir in Jesus Christus Gottes Liebe zu uns erkennen,** wenn wir mit seinem Tod das Versprechen des ewigen Lebens verbinden, wenn wir uns ihm als unserem

Erlöser anvertrauen, **erst dann können wir versuchen, ihm als Vorbild zu folgen.** Denn dann wissen wir, was wir tun!

Wie gesagt, erst muss die Basis für christliches Verhalten vorhanden sein.

Diese Basis findet sich in der **christlichen Kernaussage, *dass Christus alle unsere Schuld ans Kreuz hinaufgetragen hat, damit wir, der Sünde abgestorben, nun für die Gerechtigkeit leben.***

Sünde ist das, was die Menschen von Gott trennt und ihnen selber schadet. Sünde ist die Dunkelheit, durch die der Mensch sich selber lähmt und sich sein Leben vermiest. Sünde ist tödlich, weil sie uns wegrißt vom Gott der Liebe und des Lebens. Dagegen schreitet Jesus Christus ein.

Sein Tod und seine Auferstehung eröffnen uns Leben: *Durch seine Wunden seid ihr heil geworden*“, sagt der Briefschreiber. Wenn wir das verstanden haben, dann können wir im nächsten Schritt am Vorbild Jesu lernen.

Oder anders gesagt: wenn wir das nicht begreifen, dann gleicht unser Leben demjenigen Kind, das nur die Schablone abmalt, aber den Sinnzusammenhang hinter all dem nicht erfasst.

Damals zur Zeit des 1. Petrusbriefes herrschte eine große Orientierungslosigkeit bei den Menschen. Woran sollten sie sich halten? An wem sollte sie sich orientieren? Der Briefschreiber erinnert die Christen daran:

*„Ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten.“*

Diesem Hirten sollen wir nachfolgen, sollen in seine Fußstapfen treten. Der, der durch das dunkelste Tal hindurchging, zeigt uns, wie man aus diesem Tal wieder herauskommt.

Jesus hat sich seinem Schicksal ergeben, als es für ihn an der Zeit war.

Dabei hat er erfahren, dass das anders ist als alle denken. Ergebung ist viel schwerer als Widerstand. Deswegen hat Jesus uns gezeigt, wie man es das macht, was keiner gerne macht und keiner gut kann. Deswegen war er der,

*„der als er geschmäht wurde, die Schmähung nicht erwiderte, nicht drohte, als er litt, es aber dem anheimstellte, der gerecht richtet, der unsere Sünden selbst hinaufgetragen hat an seinem Leibe auf das Holz.“*

Es wird noch einmal Karfreitag mit diesen Worten, mit Holz und Kreuz, auch nach Ostern.

Denn die Karfreitage des Lebens lassen sich leider nie im Voraus festlegen.

Keiner kann sagen, wann sie kommen und wie lange sie dauern.

Niemand weiß, wie weit der Weg durch das finstere Tal sein wird.

Das wüsste jeder gerne, nicht nur in Zeiten der Pandemie und des gesellschaftlichen Stillstands.

Auf dem Weg durch finstere Täler gibt es aber keine Entfernungsangaben. Und es nützt auch nichts, ungeduldig nach vorne zu schauen, ob der Weg nach der nächsten Kurve nun aber endlich mal ein Ende nimmt.

Dieser Weg muss einfach gegangen werden, Widerstand ist zwecklos.

Und wenn du auch gerade nur so vor deine Füße schauen kannst und auf den nächsten Schritt, auf den nächsten Tag oder die kommende Woche, dann siehst du: Da sind Fußstapfen. Diesen Weg ist schon einmal einer gegangen,

Jesus, der Hirte deiner Seele. Der gute Hirte. Er geht mit dir auf den grünen Auen und im finsternen Tal. Er erquickt deine müde

Seele. Er deckt dir den Tisch und schenkt dir ein und sagt: Trink nur.

Der christliche Glaube schenkt Orientierung und Halt dadurch, dass sich die Christen an ihrem guten Hirten ausrichten.

Und für Krisenzeiten – wenn das mit dem Vertrauen einem schwer fällt und das Herz schwer wird unter der Last der Sorgen – hat der Tübinger Theologe Hans-Joachim Eckstein einmal etwas unglaublich Tröstliches gesagt:

*„Mögen wir uns auch tausend Schritte von Gott weg entfernt haben, so bedarf es dank der Liebe Gottes nicht mehr als eines einzigen Schrittes, um zu ihm zurückzukehren.“*

Was für eine Botschaft! Egal wie schwarz und unheilvoll sich die Wolken am Horizont auftürmen. Egal wie schwer manche Last auf unseren Herzen liegt.

Christus ist für uns da. Jeden einzelnen Tag aufs Neue. Jeden Kampf aufs Neue. Jede Niederlage und jeden Sieg aufs Neue.

Christus ist nur ein einziges Gebet, einen einzigen Hilferuf, einen einzigen Schritt weit von uns entfernt.

Darauf vertrauen wir!

Amen.